

### Ihr Leid und sie.

Von Marie v. Glaser.

Wor den Thoren der Stadt liegt ein großer Garten mit weiten Wiesen und alten Bäumen, der sich einem mächtigen, rauschenden Strome entlang dehnt. Es ist Frühling, erster Frühling; die Sträucher knospen, das Grün der Wiesen hat noch seinen hellen Schimmer, in gelben Büscheln verstreut blühen die Primeln und große dunkle Veilchen neigen in ihren Blättern dicht am frischen, feuchten Erdboden und Mahleibchen öffnen ihre Sternblumen rotkränzig hier und weiß da. Die Stämme und das Geäst ganz Baumgruppen ist grau und kahl, noch erstarrt im Winterbanne, andere verzweigte wieder liegen schon im festlichen, weichen, wie bräunlichen Blätterhaare und über das alles weht helles Sonnenlicht, weht jungfräulich kühl und herbe Luft, blaut ein klarer, heller Himmel. Tiefe Stille ringsum, nur die und da der dumpfe Ton ferner Kirchenglocken. Wie sie das alles wieder kennt und kennt, die einfache Frau, die in ihren schwarzen Kleidern und Schleiern über die eben Wege dahin schreitet, in ihrem Leichten, doch so festen Gang, ihr aufrechten, doch so biegsamen Haltung, wehtragend, nein schleppend, weherschöpft und doch ungebeugt, eine unsägliche Leidensmüdigkeit im schmalen, farblosen Antlitz, die ihr um die Schläfe lagert, um die Lippen wie lautloses Weinen zuckt, wie verfliegte Thränen die dunkeln Augen umflutet. . . allein, immer allein ihr Leib und sie. So allein mit ihm ist sie, daß sie es garnicht mehr wissen wollte, daß sie es garnicht mehr verstehen lassen möchte, sie fühlt es wie etwas physisch Greifbares, es ist so eins mit ihr, ungehindert läßt sie die Hände, in diesem selbst Garten. Wissen die Bäume noch davon und die Wiesen, vor ihnen hat sie kein Geheimniß, nur die Veilchen und die Primeln und die Mahleibchen, diese Kinder des Tages, bilden ahnungslos zu ihr auf, vielleicht ersehend vor dieser Erscheinung der Trauer mitten in der frohen, frischen Welt, wo die Vögel ihnen so süß ihre ersten Lieber zwitschern. Sie lächelte fast: „Arme kleine Blumen und sie büßt sich — brüht keine — und freudig nur wie liebstofend über sie hin.“

Erinnerungen — Heimath — also doch kein leeres Sinn und als Fremde kommt sie es ein. Menschen? Fröhliche Bande? Sie suchen, an sie glauben, wenn einmal die Erkenntnis der ganzen Mächtigkeit dieses Daseins überkommen! Und doch wie leicht, — vielleicht doch; lag es an ihr — war sie es selbst, die ihre Waage getroffen, das Leid gefühlt, sich ihm vermaßt, in ihm aufgegangen? Sie sieht still — die Hand greift nach dem Herzen — wie es doch immer Kraft hat, sich zusammenzutampfen in Selbstvorurtheilen. Vielleicht wenn sie wie so viele andere gewesen wäre, nüchtern im Denken, demüthiger im Fühlen, wenn sie sich verstanden hätte zu einer anderen Art des Ertragens. Fragend sieht sie die Bäume und die Wiesen an: „Wüßt Ihr noch, wie ich von Euch Abschied nahm? Im Frühling wars und im Herzen ein Jubiliren wie erster Vogelzug und in der Seele Licht und Strafen wie diesen Tag und wie kam ich Euch wieder nach kurzer Trennung? Ah! da hab' Ihr mich weinen, weinen und aufschließen und aufschreiben gehört. Damals konnt ich's noch.“

„Arte man ungestraft auf so eine Blume in ihrem ersten tausend Blüten, schneide man so einen Zweig in seinem ersten Knospen mit undarmberziger Hand und verlange man, daß sie sich aufrichten, daß sie sich weiter entfalten!“ Ich kenne Eure Antwort in der ganzen großmüthigen Empörung, die alles Lebende hat wie die Menschen nicht!“

Langsam schreitet sie weiter, immer weiter über die schier endlosen Wege. Und immer ihr Leid neben ihr, mit ihr, sie treu, fast schüchtern umklammernd haltend. Schüchtern! Hatte es sie nicht vor jeglichem Füllen, ja nur Straucheln bewahrt, war es ihr nicht Ertrag geworden für die drei Ingegriffe des Seins für Glaube, Liebe und Hoffnung? Hatte es sie nicht vor ihr immer vorbei geführt in den Lodungen des Lebens, sie hinweg getragen über den Pfuhl der Sünde, mehr als das, über die Flügel jeder Niedrigkeit? In dem dünnen Geiß der Bäume feuerte es auf, das junge, zarte Raub schaudernd frieren zusammen, über die Wiesen ziehen fable Schatten und die Blumen, die kleinen, schmiegen sich ängstlich dicht aneinander, die Vogel aber sind verflummt. Abend! Abend — dann Nacht — wieder ein neuer Morgen — ein neuer Tag — das Ende? Sie ist aus dem Garten getreten und wandelt durch die dunklen Straßen ihrer Behausung zu — das Ende, wo es sein würde und wie?

Sie werden zusammen sterben, ihr Leid und sie . . .

— Zeitgemäße Kinbe- rfrage. Karlsen (im zoologischen Garten): „Entel, was meinst du, kann in einem Rhinoceros auch das Nasenbewußtsein erwauchen?“

— Seine Sprechwert- zeuge. „Herr Cohn, warum lernen Sie sich denn so fleißig, rabeln zu lesen, ohne die Hände an der Lenktauge zu halten?“ „Nu, mer will dem Rabeln doch auch ab und zu die Hände zum Sprechen frei haben.“

### Im Dienst der Hygiene.

Während der Cholerazeit des Jahres 1892 trat das dringende Bedürfnis zu Tage, in Hamburg ein Institut zu begründen, durch das Untersuchungen im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege ausgeführt werden konnten und was den Anforderungen der heutigen wissenschaftlichen Forschungen entsprach. Für die Bekämpfung der Cholera wurde zunächst Geheimrath Professor Gaffky aus Gießen als hygienischer Beirath des Senates berufen, unter dessen Leitung Johann im Herbst 1892 ein provisorisches hygienisches Institut errichtet wurde. Im Jahre 1893 wurde das Provisorium als eine definitive Einrichtung beschlossen und Professor Dunbar mit der Leitung betraut. Sehr bald stellte sich jedoch die Unzulänglichkeit der zur Verfügung gestellten Räume wie der Arbeitskräfte heraus. Die Errichtung eines eigenen Gebäudes wurde von Senat und Bür-



Prof. Dr. Dunbar.

gerchaft genehmigt und dieses 1899 fertig gestellt. Das neue Institut konnte vor kurzem den gegebenden Körperlichkeiten in voller Betriebsfähigkeit vorgeführt werden. Wegen der Vielseitigkeit der zu lösenden Aufgaben zeigen die Räume untereinander ein recht verschiedenes Aussehen. Die bakteriologischen Laboratorien sind, wie der Name besagt, für das Studium der Lebensbedingungen der kleinsten und bekannten lebenden Organismen bestimmt. Schon verhältnismäßig früh hat man den Mikroorganismen eine ursächliche Bedeutung für das Auftreten ansteckender Krankheiten zugeschrieben. Nachdem diese schon lange vermuthete Thatsache im Laufe der letzten Decennien zur wissenschaftlich sicher begründeten Thatsache geworden ist, spielen diese Krankheitserreger natürlich infolgedessen eine äußerst wichtige Rolle, als der Nachweis ihres Vorhandenseins bei erkrankten Personen die gelegentlich auf anderem Wege nicht sicherzustellende Diagnose des Arztes unterstützt und sichert. In Fällen angebauter Art schicken die Aerzte Untersuchungs- material dem hygienischen Institut zu, dessen Aufgabe es dann ist, die Anwesenheit der vermutheten Krankheitserreger festzustellen. Je nach der Art des eingelangten Mate-



Dr. Orth.

rials ist der Gang der Untersuchungen ein verschiedener. Im Allgemeinen unterzieht man zunächst das Material einer mikroskopischen Untersuchung, das heißt man beobachtet einen in besonderer Weise präparierten Theil des Materials bei verhältnismäßig starker Vergrößerung. Hierbei kann man die Mikroorganismen direkt erkennen und sie bis zu einem gewissen Grade schon nach ihrem Aussehen identifiziren. Bei der außerordentlichen Kleinheit dieser Organismen sind jedoch die Gestalt und Form der verschiedenen Krankheitserreger nicht un schwer ausrechenbar. In solchen Fällen sucht man durch besondere Culturverfahren die in Frage kommenden Mikroorganismen zu starker Vermehrung zu bringen, sie künstlich zu züchten. Die so erhaltenen Culturen lassen die Art der einzelnen Krankheitserreger dann leichter und häufig schon mit Sicherheit feststellen.

Unter Umständen gelingt aber die sichere Diagnose der Arten selbst auf dem zur Wahl so reichhaltig zur Verfügung stehenden Nährboden, als Gelatine, Agar-Agar, Milch, Bouillon, Peptonlösung, Eier, Kartoffeln, Blutwasser, Bierwürze und anderes mehr. Für das Wachstum dieser Mikroorganismen ist die Gegenwart eines lebenden Thierkörpers Bedingung. Das Institut besitzt für die Unterbringung wie Haltung von Versuchsthiere entsprechend eingerichtete Ställe. Die Bebrütung der Bakterien in den verschiedenen Nährmedien erfolgt bei möglichst gleichmäßiger Temperatur, und zwar entweder bei 23 Grad Celsius oder bei 37 Grad Celsius. Um bei den Arbeiten mit Krankheitsregnern jede Gefahr einer Ansteckung sowohl für die Angestellten als nach außen hin auszuschließen, ist die Möglichkeit der Ausführung einer gründlichen Desinfection, einer sicheren Unschädlichmachung der Krankheitserreger schon im Laboratorium selbst vorgesehen.

Für die Ausführungen der chemischen Untersuchungen, im Besonderen für die Untersuchungen von Trinkwässern, sind in dem Räume des chemischen Laboratoriums die modernsten und zuverlässigsten Einrichtungen getroffen. Die Untersuchungen der Wasserproben erstrecken sich einmal auf die Feststellung ihrer allgemeinen physikalischen Eigenschaften wie chemischen Zusammensetzung. Zu dem letzteren Zwecke werden die Proben unter besonderen Vorsichtsmaßregeln eingedampft.

Der so erhaltene Rückstand wird beson- deren Untersuchungsverfahren unterworfen. Die einzelnen Bestandtheile des Rückstandes werden getrennt in ihren jenseitig auftretenden Mengen- verhältnissen bestimmt. Besondere Heizvorrichtungen, welche ein Erhitzen bis zu 1000 Grad Celsius mit Leichtigkeit gestatten, finden Benutzung, um bestimmte Niederschläge, welche bei den Untersuchungen erhalten werden, in bestimmte konstante chemische Verbindungen überzuführen. Neben dem Laboratorium liegen die Centralküche, sowie die Centralabfälle. In der letzteren erfolgt die Herstellung von Nährböden und -lösungen, welche Verwendung bei der Züchtung der Mikroorganismen finden.

Die Räume, welche zur Ausführung der Untersuchungen von Nahrungsmitteln dienen, „der polizeilichen Station zur Untersuchung für Nahrungsmittel“, sind nach Fertigstellung des Neubaus räumlich mit denen des hygienischen Instituts vereinigt worden. Außer einem großen, die ganze Tiefe des Gebäudes einnehmenden Hauptlaboratorium sind verschiedene weitere Laboratorien für Spezialuntersuchungen vorhanden. In den kleineren Laboratorien sind Spezialanordnungen für spektroskopische und mikroskopische Untersuchungen getroffen. Letztere finden namentlich Anwendung bei den Untersuchungen von Brot, Mehl, Gewürzen und anderem. Untersuchungen von Milch, Butter, Margarine, Käse finden wieder in einem besonderen Räume statt.

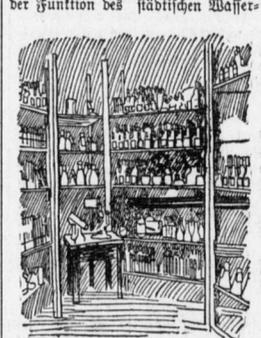
Auch für Arbeiten bezüglich mikro- photographischer Aufnahmen und Projektionen besitzt das Institut ausrei- chende Einrichtungen.



Nahrungsmittel-Labora- torium.

Das Institutspersonal, das außer dem Director Prof. Dr. Dunbar und Dr. Orth anfangs nur aus zwei Assistenten, einem Bureaubeamten, sowie einem Diener bestand, ist bis zur Zeit außer einem großen Bureau wie Dienerpersonal auf achtzehn akademisch gebildete Herren, Assistenten und wissenschaftliche Hilfsarbeiter angewachsen, die mit der Erlebigung des täglich einlaufenden Untersuchungsmaterials, sowie mit der Ausarbeitung wissenschaftlicher Fragen auf dem Gebiete der Hygiene ausgiebig beschäftigt sind.

Von den vielen Aufgaben, die dem Institut zugewiesen sind, mögen hier nur einige wenige ergründet werden. Einmal die bereits angeordnete Unter- stützung der Aerzte in der Bekämpfung und Behandlung der Infectionskrankheiten. Die Untersuchung von selbst entnommenen wie eingeliefertem Material zur Untersuchung auf Cholera- vibriolen, Typhusbacillen, Diphterie- bakterien, Tuberkelbazillen, Pneumo- nielocillen, Influenzabacillen und sonstigen Krankheitsregnern. Sodann hat das Institut die ständige Kontrolle der Function des städtischen Wasser-



Bakterien-Brutzimmer.

wertes, die tägliche bakteriologische Untersuchung der Filtrate aller Filter und des Inhaltes verschiedener Rohr- leitungen auszuführen. Ferner eine dauernde Kontrolle der Verunreinigung des Elbstromes durch die Hamburger Seele und andere Verunreinigungs- selen, ständige Beobachtung der Beschaffenheit der übrigen auf dem ham- burgerischen Gebiete belegenen Brunnen, endlich eine regelmäßige Kontrolle der Desinfectionsapparate der öffentlichen Desinfectionsanstalten. Durch diese trefflichen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen des hygienischen Instituts ist Ham- burg in der Lage, den verantwortungs- vollen Aufgaben, die ihm als exponir- tem Hafenplatz in Deutschland, sowie im Interesse des ganzen Deutschen Reiches zufallen, gerecht zu werden.

Mikroskopisch.



### In der Kinderkrippe.

Der schwere Kampf um's Dasein in der Großstadt zwingt alle Mitglieder mancher Familien vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf Erwerb ausgehen, nur um das Nothwendigste für das Leben zu beschaffen. Der Vater, die Mutter, aber auch die schon halb- erwachsenen Kinder, die der Schule laun- entwachsend sind, müssen auf das Ver- dienen ausgehen, damit sie ihr Stück Brot nicht umsonst essen. Am schlechte- sten ist es in solchen Familien um die Kleinsten bestellt. Ohne Aufsicht, ohne Pflege und genügende Ernährung liegen sie zu Hause eingeschlossen und sich selbst überlassen, und die großstädtische Elendstatistik liefert traurige Zahlen als Beleg dafür, wie viele von diesen zu Hause gestorbenen und unauffindlichen Kindern jährlich Leben und Gesundheit verlieren.



Toilette.

Um diesen hilflosen Kleinen Auf- sicht, Wartung und Pflege angedeihen zu lassen, während die Mütter auf der Arbeit und vom Hause abwesend sind, hat sich in Berlin ein Wohltätigkeits- verein gebildet, der den Namen Berliner Kinderkrippe führt. Der Verein, der seine Mittel durch Mitgliedsbeiträge und Gekchenke erhält, wendet jährlich etwa 20,000 Mark auf, um vorläufig drei Krippenanstalten zu er- halten. Es wäre ein hundertfaches Ver- dienft für solche Anstalten vorhanden, der Verein aber hat nicht Mittel genug, um allen Ansprüchen zu genü- gen. Die drei vorhandenen Kinder- krippen befinden sich im Norden der Stadt in der Anklamerstraße, im Nordwesten am Arminiusplatz und im Westen in der Barbarossastrasse auf dem Schöneberger Terrain. Diese Kinder- krippe ist im Hause und auf dem gro- ßen Terrain des Pestalozzi - Fröbel- hauses untergebracht, das Eigentum des Berliner Vereins für Volksbildung ist. Die Krippe ist durchsicht- lich mit 24 Kindern belegt und an al- len Wochentagen geöffnet. Die Mütter können schon um 6 Uhr früh ihre nicht schulpflichtigen Kinder bringen, und es gibt Säuglinge von acht Tagen, die zu den regelmäßigen Pflanzlingen der An- stalt gehören. Für jedes Kind sind täg- lich für Abwaschung und volle Verpfle-

gung 20 Pfennig zu zahlen, doch wird auch ein Wochenabonnement von 1 Mark bemittelt. Die Mütter bringen die Kleinen meist in Kinderwagen nach dem Untergethosch des Hauses und lie- fern sie hier im Aufnahmerraum ab. Die größeren Kinder, die schon laufen können, legen hier ihre Oberbekleidung ab und erhalten Anhaltsstützen. Die Babies werden entkleidet, in Anhalts- wische gekleidet und in Körben, in denen Betten liegen, nach dem oberen Stock- wert in das Badezimmer gebracht. Hier erhalten sie in dem außerordent- lich sauberen und praktisch eingerichteten Raum ein Bad, dann kommen sie in weiche, saubere Betten und in einen sauberen Kinderwagen, der mit Vor- hängen versehen ist. Es haben in einem Zimmer zwanzig solcher Kinderwagen mit kleinen Inzassen, und es ist ein- ebenso rührender wie erfreulicher An- blick, die sauberen Kinder in ihren sau- bernen Betten zu sehen. Die größeren Kinder halten sich unter ständiger Auf- sicht im Spielzimmer auf, wo sie sich allein oder unter Anleitung beschäfti- gen.

Eine Victoria'schwester mit zwei Dienstmädchen besorgt die ganze schwere Arbeit, nur hin und wieder kommen Damen zu freiwilliger Aus- hülfe. Ein Arzt steht täglich nach den Kindern. Im Sommer steht für die Kinder eine offene, glasbedeckte Ver- ande zur Verfügung.

Die Mütter holen ihre Kinder am Abend wieder ab. Die Kleidung der größeren, die Wäsche der kleineren ist unterdeh den ganzen Tag über geküpfert worden. Gemüthlich wird mit der Er- nährung und Abwaschung sowie durch die traurigen Wohnungsverhältnisse zu Hause an den Kindern am Sonntag wieder ein Theil von dem verlohren, was die Krippe die Woche über ihnen Gutes gethan hat.

Der kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

### Die Halloren.

Much wer nur kurze Zeit in der alten Salzstadt Halle verweilt hat, der ist sicherlich gemessen einhergehenden Männergefallen begegnet, die, einen schwarzen Dreimaster auf dem Kopf, in einen langen Mantel gehüllt, mit einer silbernen Kette, Knieföhren, Bodenstrümpfen und Schnallenschuhen besetzt, in ihrer eigenartigen Tracht selbst von ihrer Umgebung abheben. Das ist die alte Stammbevölkerung Halles, die Halloren. Mehr als tau- send Jahre hat ihr Geschlecht der Salz- gewinnung am Ufer der Saale abge- geben, hat es das Emporblühen und den Wohlstand seiner Heimathstadt geför- dert, und immer ist es mit den Ge- schicken derselben aufs innigste ver- knüpft gewesen. Der Ursprung der Halloren ist in ein gewisses Dunkel ge- hüllt. Man hat sie abwechselnd als Kelten, Slaven und Franken barge- stellt, wahrscheinlich haben sie von allen diesen drei Völkern Theile im Laufe der Zeiten in sich aufgenommen. Mag aber ihre Abstammung sein, welche es will, ohne Zweifel hat die letzte Vermischung, der Zutritt von fränkischem Blut, ihnen ihr jetziges Gepräge verliehen, so daß die Halloren wohl das Wichtigste treffen, wenn sie sich selbst für Franken halten. Das her- vorstechende Merkmal des Halloren ist jetzt noch seine Kleidung. Alltags schmückt ihn der schwarze, tragenlose Rod, der ein Mittelglied zwischen Leib- und Oberrod ist und der stets offen ge- tragen wird. Dagegen ist die lange Weite des oben hin mit achtzehn silber- nen Knöpfen geschlossen, die vom

Untergethosch des Hauses und lie- fern sie hier im Aufnahmerraum ab. Die größeren Kinder, die schon laufen können, legen hier ihre Oberbekleidung ab und erhalten Anhaltsstützen. Die Babies werden entkleidet, in Anhalts- wische gekleidet und in Körben, in denen Betten liegen, nach dem oberen Stock- wert in das Badezimmer gebracht. Hier erhalten sie in dem außerordent- lich sauberen und praktisch eingerichteten Raum ein Bad, dann kommen sie in weiche, saubere Betten und in einen sauberen Kinderwagen, der mit Vor- hängen versehen ist. Es haben in einem Zimmer zwanzig solcher Kinderwagen mit kleinen Inzassen, und es ist ein- ebenso rührender wie erfreulicher An- blick, die sauberen Kinder in ihren sau- bernen Betten zu sehen. Die größeren Kinder halten sich unter ständiger Auf- sicht im Spielzimmer auf, wo sie sich allein oder unter Anleitung beschäfti- gen.

Eine Victoria'schwester mit zwei Dienstmädchen besorgt die ganze schwere Arbeit, nur hin und wieder kommen Damen zu freiwilliger Aus- hülfe. Ein Arzt steht täglich nach den Kindern. Im Sommer steht für die Kinder eine offene, glasbedeckte Ver- ande zur Verfügung.

Die Mütter holen ihre Kinder am Abend wieder ab. Die Kleidung der größeren, die Wäsche der kleineren ist unterdeh den ganzen Tag über geküpfert worden. Gemüthlich wird mit der Er- nährung und Abwaschung sowie durch die traurigen Wohnungsverhältnisse zu Hause an den Kindern am Sonntag wieder ein Theil von dem verlohren, was die Krippe die Woche über ihnen Gutes gethan hat.

Der kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

Die kleine Gockli. Nun, Karlsen, wenn ich Dir diese Schachtel Bonbons allein gäbe und Deinem Schwesterchen nichts, was tätest Du dann? „Ich würde die Bonbons ver- theilen, damit sie mit davon keine nimmt.“

### Von der Pariser Welt - Ausstellung.

Der Frauenpalast der Pariser Welt- ausstellung, ein wahres Wunderwerk von Architektur, Schönheit, Pracht, Ausdehnung und Bequemlichkeit, ist die Schöpfung des Architekten Vontre- molli und befindet sich zwischen dem Eiffelturm und der Zenabridge, am schönsten Punkte der Ausstellung. Das Gebäude ist von Morgens früh an bis zur Mitternachtsstunde geöffnet und soll das Rendezvous der guten Gesell- schaft sein, ein angenehmer Aufenthalt für Mutter und Kind. Weite Räume, mit allem modernen Comfort ausge- stattet, sind für die Feinbäderei, die



Der Frauenpalast.

Conditorei, das Restaurant, für Thee und Kaffee eingerichtet, ferner für die Ausstellung beriebenen tausend Dinge, welche die Frau interessiert: ihre Toilette, ihren Erwerb ihre Ver- gnügungen und die Kleide, in denen sie sich herorthun kann. Der Frauen- palast soll eine Frauen-Glorification darstellen, und darum ist ein großer Schauplatz im ersten Stock ein- gerichtet, der mit elektrischen Haupt- stücken zu erreichen ist. Komödien, heitere Zwischenspiele, lebende Bilder, Con- certer, Vorträge wechseln in diesem Theateraal ab.

Beim Heirathsvermittler. Herr: „Die Dame, die Sie mit em- pfehlen, ist aber furchtbar klein!“ Commis (früher in einem Tuchge- schäft): „Allerdings — es ist eben ein Rest!“

Gemüthlich. Herr: „Die Dame, die Sie mit em- pfehlen, ist aber furchtbar klein!“ Commis (früher in einem Tuchge- schäft): „Allerdings — es ist eben ein Rest!“

Zu viel verlangt. Gemeinbediener: „Ja, was ist denn jetzt doch? — Wissen Sie nicht, daß es verboten ist, hier zu baden? — Gleich geh'n S' raus und leih'n S' mit Ih- ren Bleistift, damit ich Sie aufschreiben kann!“

Der Prop. . . 's Maul halten, sag'! Und böß glei! — Sunst fahr' i Cabina über b' Bisafsch — mit meine Brillant!“

Eine poetische Gattin. . . Und welches war der Höhe- punkt Ihrer egyptischen Reise, Frau Schultze? — „Der 14. Juli. An die- sem Tage hab' ich meinem Mann auf der Pyramide des Cheops einen abge- rissenen Knopf angenäht!“

Eingebrantes Kind. . . A.: „Nun, so lauf doch Deiner Frau etwas Schmutz!“ B.: „Im Gottes- Willen, einmal und nicht wieder!“ A.: „Nanu — was iwar's denn, was Du da getauft hast?“ B.: „Ein Trau- zing.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

### Wirksames Zugmittel.



„Wie kommt es eigentlich, daß der Bärenwirth einen so regen Zuspruch seitens der Studentenschaft hat?“ „Sehr einfach, er läßt Abends die Studenten durch den Hausnach per Transportbreitrad nach Hause beför- dern.“



Zarter Mint.

„Mann sind Sie eigentlich geboren, Kati?“ — „Am 17. April, gnädige Frau. . . Bei meiner früheren Her- schaft ist der Tag immer gefeiert wor- den!“

Ländliche Bosheit. „Derziges Kind, gib mir zum An- denken Haare von Dir — ich werde sie tragen!“ — „Mha, Sie möchten sich g'wis aus meine' Haar' a' Perriid'n mach'n lass'n!“

Zu viel verlangt. Gemeinbediener: „Ja, was ist denn jetzt doch? — Wissen Sie nicht, daß es verboten ist, hier zu baden? — Gleich geh'n S' raus und leih'n S' mit Ih- ren Bleistift, damit ich Sie aufschreiben kann!“

Der Prop. . . 's Maul halten, sag'! Und böß glei! — Sunst fahr' i Cabina über b' Bisafsch — mit meine Brillant!“

Eine poetische Gattin. . . Und welches war der Höhe- punkt Ihrer egyptischen Reise, Frau Schultze? — „Der 14. Juli. An die- sem Tage hab' ich meinem Mann auf der Pyramide des Cheops einen abge- rissenen Knopf angenäht!“

Eingebrantes Kind. . . A.: „Nun, so lauf doch Deiner Frau etwas Schmutz!“ B.: „Im Gottes- Willen, einmal und nicht wieder!“ A.: „Nanu — was iwar's denn, was Du da getauft hast?“ B.: „Ein Trau- zing.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“

Lehrling und Mei- ster. In. Häßliche Meisterin: „Junge, wovon hast du das entzündete Auge?“ — Schulfreilehrling: „Det werde id mir wohl an Ihren Reizen schlumm- gehen haben.“